

Bezugsgebühr:

Wiederholt für Dresden bei täglich zweimaliger Entnahme durch unsere Boten...

Telegraphisch: Dresden Nachrichten Dresden

Dresdner Nachrichten

Julius Beutler, Dresden, Wallstr. 15. empfiehlt in grösster Auswahl: Eiserne Ofen und Herde, Haus-, Küchen- und Landwirtschafts-Geräte.

Anzeigen-Caril.

Entnahme von Anzeigen... bei nachmittags 3 Uhr... Sonntag nur 1/2 Preisen...

Verantwortlicher: Amt I Str. 11 und Nr. 2096.

Contratussim = Keuchhustensaft. Fluidextrakt der Blätter der Edelkastanie und Gartenthymian. Aromat. Keuchhustensplaster.

Techn. Gummiwaren für alle Arten Betriebe. Dichtungen, Gasbeutel, Schläuche, Transportmäntel etc. etc. Reinhardt Leupold, Gummiwarenfabrik.

Julius Schädlich Am See 10, part. u. I. Et. Beleuchtungsgegenstände für Gas, elektr. Licht, Petroleum, Kerzen.

Fabrik feiner Lederwaren. Gebrauch- und Luxus-Lederwaren. Adolf Näter Lederwaren-Spezial-Geschäft 26 Prager Strasse 26.

Nr. 256. Spiegel: Kaiserrede, Landtagswahlen, Rahmungsmitteleinführung, Weisheitsurteil, Gerichtsverfahren, Wutmaßl. Bitterung: Freitag, 15. September 1905.

Kein andres Dresdner Blatt

bietet seinen Lesern neben grösster Gediegenheit und Vielseitigkeit des Inhalts eine so

schnelle Berichterstattung auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens wie die „Dresdner Nachrichten“.

Sie erreichen dies durch ihr täglich

zweimaliges Erscheinen

in Dresden und den Vororten, in denen die Zustellung durch unsere eigenen Boten oder Kommissionäre geschieht.

Beginn der neuen Bezugszeit am 1. Oktober.

Neu hinzutretende Abonnenten in Dresden und Vororten erhalten unser Blatt

von jetzt ab bereits täglich zwei Mal kostenlos zugetragen.

Bestellungen auf die „Dresdner Nachrichten“ nehmen in Dresden und Vororten entgegen:

In Dresden-Stadt: Edu Pflüger- und Albrechtstrasse, Albert Kauf; Sachsen-Allee 10, Erdmann Vindorf Nachf.;

Jöllnerstrasse 12, (Ede Strietener Strasse), Max Koll; Umlandstrasse 17, Otto Wilsdorf;

Schäferstr. 09, Gustav Seyler Nachf. (Max Grilling); Wettinerstrasse 65, Franz Seifert;

Dresden-Neustadt: Große Klosterstrasse 5, Johannes Päßler; Euthertplatz 1, Karl Viehla Nachf. (Paul Schmidt);

Neussigbrücker Strasse 39, Fritz Silber; Vorstadt Pieschen: Bürgerstrasse 4, Oswald Funke;

Striesen: Martgraj Heinrich-Platz, O. Pils; Wittenberger Str. 55, Frau Lecher;

Trachenberg (und Trachau): Großenhainerstrasse 155, Hans Volkmann;

Erbau: Reifewitzer Str. 51, Arthur Schmidt; Plauen: Alt-Plauen 2 und Würzburger Strasse 7, Arthur Matthäus;

Cotta: Grillparzerstrasse 11, Otto Kunath; Blasewitz: Tollwitzstrasse 15, Otto Manegold;

Meißen: Elbstrasse 12, Kobisch Buchhandlung (Curt Knibbe);

Pirna: Königsplatz 8, Buchhandlung von C. Diller & Sohn, (Alb. Viedrich);

Röhschbroda: Meißner Strasse 51, Zigarrenhaus Hugo Müller;

Langebrück: Dresdner Strasse, Otto Jansen; Lauta: Bei der neuen Schule, Otto Jansen;

Pöschappel: Dresdner Strasse 15, C. Engelmann, Nachf.;

Radeberg: Markt 18, Otto Jansen; Radebeul: Bahnhofsstrasse 7, Karl Freund;

Charandt: Buchbindereimstr. E. Preßlich; Altona: Königsstrasse 1, Ede Königsbrücker Strasse, Progenie Stephan Uet.

für Niederöschlitz, Klein- u. Groß-Jschachwitz, Laubegast, Euben und Tollwitz; in Laubegast und Euben Emil Potentbauer, Buchbinderei und Papierhandlung;

Mügelitz und Debus: in Mügelitz, Margstr., Clemens Künze, Kaufhaus;

Coschitz, Weisser Hirsch u. Bützlau: in Coschitz, Grundstrasse 18, Richard Rudolph;

Wachwitz und Niederpörschitz: in Wachwitz, Grundstrasse 2, Tischlermeister Carl Ködiger;

Pillnitz und Bockwitz: in Pillnitz Kaufmann Sr. Wilh. Söjner;

Kemnitz, Stenisch, Gehlis, Briesnitz u. Cossbade: in Cotta, Grillparzerstrasse 11, Otto Kunath;

Coswitz: in Radebeul, Gutenbergstr. 5, Emil Nollau.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38.

Eine bedeutjame Kaiserrede.

In Koblenz, beim Festmahl, das er den Vertretern der schönen Rheinprovinz gab, hat unser Kaiser eine Rede gehalten, die ein Programm bedeutet: „Nach innen geschlossen, nach außen entschlossen“, so hat er es dem deutschen Volke in kurzer, scharfer Prägung zugehen. Kein Wort kann die Botschaft und die Aufgabe Deutschlands in ihr besser und treffender charakterisieren, als dieses. Wir leben in kritischen Zeiten, die ein Gefühl behaglicher Friedenszuversicht nicht aufkommen lassen, sondern im Gegenteil daran mahnen, unser Schwert scharf und unser Pulver trocken zu halten. Aber das beste Schwert und das wirksamste Pulver nützen nur zum Siege in der Hand einer einzigen, nach innen geschlossenen und nach außen entschlossenen Nation. Wohl ist das deutsche Volk nach langem blutigen Kampfe geeint, aber einzig ist es noch lange nicht: Konfessioneller Hader, partikularistische Eifersüchtelei, Parteigewertum und Partisanismus ohne Rücksicht auf das gemeinsame nationale Wohl als oberstes Gesetz alles politischen Lebens und Handelns, wirtschaftliche Re-

lungen aller Art zerklüften noch immer das Deutsche Reich und zwar mehr, als es seiner so überaus notwendigen Konsolidierung förderlich ist. Es ist also sehr verständlich, daß der Kaiser, als Schlichter und Hüter des Reiches, immer von neuem seine Stimme erhebt, auf den Ernst der Zeit, sowie auf die großen Kulturaufgaben des deutschen Volkes hinweist und daran die dringende Mahnung schließt: Seid einzig, einzig, einzig! Der Kaiser ist ein großer Weisheitskennner, der den Lebenslauf des deutschen Volkes in allen seinen Wandlungen und Wandlungen nicht nur mit dem Kopfe, sondern auch mit dem Herzen studiert und daraus die Lehren gezogen hat, die er nun seit beinahe zwei Jahrzehnten seinem Volke predigt. Unwillkürlich wach angezogen der Kaiserrede in Koblenz, in der das Deutsche Reich „als ein herrlich prächtiges Gebäude, ein stattlich Haus“ gefeiert wird — entstanden durch die Einigkeit aller deutschen Stämme — die Erinnerung an das Gegenstück dieser Rede auf, an die meißelhaften Auslassungen Wilhelm II. über den Grund der früheren deutschen Uneinigkeit, Schwach und Entwürdigung, den er in dem Wort des alten Tacitus „Propter invidiam“ suchte und damit den Nagel auf den Kopf traf. Ja, der Neid und die Scheinlichkeit der deutschen Stämme und Führer antereinander haben Deutschland oft an den Rand völligen staatlichen Ruins gebracht und seien in manchen Auswüchsen des einzelstaatlichen Partikularismus ihre tonartige Weckeruhrschelle, wobei besonders Bayern die Rolle des Protagonisten zu spielen sich besten glaubt. Nimmt man dazu den religiösen Gegensatz, der die deutsche Nation in zwei feindliche Lager zerweist, so wird man zugeben müssen, daß in Deutschland eine Mahnung zur Einigkeit immer zeitgemäß ist.

Die Einigkeit, zu der der Kaiser mahnt, soll aber nicht eine mechanische, sondern eine innere sein: Eintracht und Friede bei aller Wahrung berechtigter Sonderinteressen, überlieferter Stammeseigentümlichkeiten und religiöser Bekenntnisunterschiede. Tatsächlich können auch nur auf diesem Wege die nun einmal bestehende staatliche Zerstückelung in viele Bundesstaaten und die religiöse Zweiteilung in Katholiken und Protestanten überwunden werden, ohne noch einmal die Gefahren ihrer Zerstückelung heraufzubeschwören. Als schönes Beispiel für ein friedliches Nebeneinander und fruchtbringendes Miteinander aller Deutschen, welches Stammes und welcher Konfession sie auch sein mögen, hat der Kaiser die Stammburg der Hohenzollern zum Beispiel für das „deutsche Haus“ herangezogen: „Doch und hehr, mächtig und feist, so steht das deutsche Haus, und eben so wie auf unserer Stammburg eingeteilt in keine Gemächer und Kemenaten und große Säle je nach Bedarf, je nach Lieberlieferung in verschiedenen Farben: grün-weiß, schwarz-rot, blau-weiß und schwarz-weiß, sind in diesem Hause, gleichwie in anderer Stammburg, zwei Kapellen, die eine für die Protestanten, die andere für die Katholiken, auf daß beide in Eintracht nebeneinander ihren Gottesdienst verrichten mögen. Und über dem fest umwachten, zinnengekrönten Turm weht in den Lüften das Reichsbanner, der alte deutsche Adler, zu dem alle Deutschen stolz hinaufschauen, und in diesem Hause ein schaffensfreudiges, frisch aufblühendes deutsches Volk, welches treu zu seinen angestammten Fürsten hält.“ Diese kaiserlichen Ausführungen müssen auch die verdienstlichsten Partikularisten davon überzeugen, daß dem historisch-geordneten bundesstaatlichen Charakter des Deutschen Reiches keinerlei Gefahr droht, daß von maßgebender Seite keine gegen die berechnete Selbständigkeit der Einzelstaaten gerichtete „Zentralisation“ geplant wird. Das wäre ja auch der größte Fehler, den man machen könnte, und ein völliger Bruch mit der bismarckischen Lieberlieferung, der gerade in dieser Hinsicht die größte Schonung der traditionellen Anschauungen besonders am Herzen lag. Je freier sich die einzelnen Reichsglieder entfalten und betätigen können im Rahmen des Ganzen, um so besser. Eine in gelunden Grenzen sich haltende Betonung der einzelstaatlichen Selbständigkeit kann nimmer schaden, solange über dem unabwehrlichen zinnengekrönten Turm des deutschen Reichshauses das mächtige Reichsbanner, der alte deutsche Adler, weht, zu dem alle Deutschen als zu ihrem höchsten Ideal stolz und hingebend hinaufschauen.

Weniger hoffnungslos muß man leider die Aussichten auf Beilegung des alten politisch-konfessionellen Haders zwischen Katholiken und Protestanten ansprechen. An sich kann man nur wünschen, daß Eintracht und Friede zwischen beiden Lagern herrschen mögen, aber so leicht, wie sich der Kaiser das vorstellen scheint, geht es leider nicht. Ohne weiteres ist zuzugeben, daß die Spaltung nun einmal da ist und daß wir ihr gerecht werden muß. Da es aber, wie die bisherige Erfahrung gelehrt hat, außerhalb unserer Kraft liegt, diese religiöse Trennung unter den Deutschen zu beseitigen, so können und müssen wir auch folgerichtig mit aller Kraft dafür wirken, daß sie nicht vertieft und verbreitert werde, daß die Gegensätze sich nicht noch mehr verschärfen, daß über dem Turm des Reiches das Einende nicht vergessen wird. Das, was die beiden Hauptbekenntnisse des Christentums voneinander scheidet, ist gewiß bedeutsam und tiefgehend; aber das, was sie eint, darf auch nicht übersehen werden. Es ist, wie der Kaiser in seiner Rede ausführt, derselbe Gott und derselbe Christus, zu dem Evangelische und Katholiken aufschauen und beten. Es ist dasselbe Heil, das sie erwarten. Es ist dasselbe Reich

Gottes, dem beide Bahn und Boden bereiten wollen. Die Kunde des Christentums, die den gläubigen Katholizismus ebenso haben, wie den gläubigen Protestantismus, werden immer gereicher und fester. Sie freuen sich, wenn die Gegensätze zwischen den christlichen Bekenntnissen verichrt und geschäftig hervor- getreten werden, weil sie davon eine Wärme ihres Weizens erwarten. Gegenüber den Mächten des Unglaubens, der Christen- tumseindigkeit und dem modernen Heidentum ist es dringender nötig, daß Evangelische und Katholiken, wie der Kaiser sagte, in Eintracht nebeneinander wohnen, denn die gescheiterte Zwietracht kommt hauptsächlich dem gemeinsamen Gegner zu gute.

Am diesen konfessionellen Frieden zu ermöglichen, gehört allerdings, daß der wirklich religiöse Katholizismus in Deutschland sich endlich ankraft und die von ultramontaner Seite bewirkte und geschickt benutzte Verengung von Religion und Politik wieder ihrer reinlichen Scheidung zuführt. Davon kann aber vor der Hand gar keine Rede sein, denn der Weg zum religiösen Katholizismus geht nur über die Trümmer des unchristlichen Ultramontanismus und der Zentrumsparthei, und deren Ueberwindung ist vorläufig nicht abzusehen. Aber das müssen sich alle beteiligten Faktoren im Reiche klar machen, daß es nur zwei Möglichkeiten gibt: entweder Befestigung des Ultramontanismus im Katholizismus, d. h. Befestigung der katholischen Religion von politischem Mißbrauch und damit Frieden zwischen beiden Konfessionen, oder aber Weiterentwicklung der Verengung von Religion und Politik und damit — Kampf wie bisher. Es ließe den Wind gegen die nackten Tatsachen verwehen, wollte man sich verhehlen, daß es in erster Linie die politischen Machthaber der katholischen Kirche und ihre ehrsüchtigen Parteigänger sind, die den konfessionellen Frieden stören. Daran ändert es auch nichts, daß das Zentrum in letzter Zeit die Toleranz so gefühlichlich in den Vordergrund rückt. Denn die konfessionelle Toleranz bleibt nach wie vor ein Glaubenssatz, zu dem sich eben erst der Straßburger Katholikentag wieder bekannt hat. Damit wird aber jeder Andersgläubige als ein irrendes Lamm geachtet. Daß dieser konfessionelle Hochmut nicht gerade geeignet ist, die religiösen Gegensätze abzuschwächen, liegt auf der Hand. Und noch ein tiefgreifender Unterschied zwischen beiden Konfessionen — selbst wenn einmal der politische Machtgedanke aus dem Katholizismus ausgeschaltet werden sollte — erwidert furchtbar die Verständigung zwischen Evangelischen und Katholiken. Der Katholizismus macht den Gläubigen in gewisser Hinsicht unfrei, indem er ihm durch die Forderung der unbedingten Unterordnung unter die Kirche einen Teil der persönlichen Freiheit raubt, während der Protestantismus mit der Freiheit des Christenmenschen, d. h. mit der direkten Verbindung von Seele zu Gott, feht und fällt. An allen diesen Schwierigkeiten ist nichts zu ändern, so sehr man auch den Wunsch des Kaisers nach konfessionellem Frieden teilen kann und wird.

Ueber den Inhalt der Kaiserrede schreibt die „Deutsche Tageszeitung“ in Liebererfassung mit unermessener, vor kurzem in dem Leitartikel „Königsfest“ niedergelegten Bemerkungen sehr zutreffend: Mit besonderer Betonung hat dann am Schluß seiner Rede der Kaiser die großen friedlichen Kulturaufgaben Deutschlands hervorgehoben. Weislich die ganze Welt ist jetzt von Unruhen und inneren Kämpfen durchzittert. Der Herde des Nordens, der Grundzug, der Wirren werden immer mehr. An politischen Himmel haben sich Wolken aufgetürmt, die ein nahendes Wetter zu künden scheinen. In diese mit Handhaken aller Art geschwängerte Luft hat der Kaiser das schöne Wort hineingeworfen, daß dem deutschen Volke beschieden sein möge, in Gottes Schutz in friedlicher Schaffensfreude seine Arbeit zu fördern. Die Ruhe und den Frieden drinnen und draußen anrecht zu erhalten, ist des Kaisers und seines Volkes aufrichtiges und ehrlisches Verstreben. Kein kriegerischer Vorzeichen gelüftet es keinen von beiden. Freudig und friedlich im Innern zu schaffen, die großen Kulturaufgaben, die uns vorzeichnet sind, zu lösen, ist unser Ziel und unser Wille. Wie die Bremer Rede, so bedeutet auch die Koblenzer einen ausdrücklichen Verzicht auf das, was der Mund des Kaisers in Bremen „das Weltvolk“ nannte. Wir haben vor kurzem an dieser Stelle gesagt, daß die jetzige Weltlage das Deutsche Reich daran gemahne, sich zu konzentrieren. Der Kaiser hat denselben Gedanken schärfer ausgesprochen, indem er das Wort prägte: „Nach innen geschlossen.“ Er hat aber hinzugefügt: „Nach außen entschlossen!“ Dieses Wort möge von den Vätern, die uns unsere Weltstellung nicht können, wohl beachtet werden. Das Deutsche Reich ist mit seinem Stande entschlossen, seine Ehre und alles das zu wahren, was es teuer erkauft und gewonnen hat.

Neueste Drahtmeldungen vom 14. Septbr.

Koloniales. In der Besprechung in der Kolonialabteilung macht die deutsche „Weltzeitung“ heute Enthüllungen, die viel Staub aufwirbeln dürften. In der Hand seiner Beispiele zeigt das Blatt, daß eine Teilung des Kolonialgebietes nicht nur das Fortsetzen Reichsmitteln verwendet würden. Das wichtigste Kapitel sei jenes der Beamtenverwaltung in das

Kinder- u. Kurmilch - Probenlieferungen Max Winkler, Kgl. San. Rat, nur Zwickauer Str. 1-76, Tel. 1377

Vertical text on the left margin containing various numbers and small text fragments.